



Abend:

Zeitung.

298.

Donnerstag, am 13. December 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Id. Winkler (Th. Hell.)

M o n d e s - A u f g a n g .

Still liegt der See. — Die Trauerweide taucht
Ihr wallend Haupthaar in die Silberfluthen,
Auf die der Widerschein der Abendgluthen
Den letzten Rosensümmel hingehaucht.

Und immer dunkler ragt zum Himmelblau
Der Wald empor in tiefem, ernstem Schweigen,
Die Pappel steht mit dämmergrauen Zweigen
Geheimnißvoll, gleich eines Münsters Bau.

Und leise zieht sein stilles Wellengleis
Der Silberschwan zum grünen Uferschatten.
Hier ruht er aus in seligem Ermatten
Und blickt empor zum finstern Wolkenkreis.

Da grollt es bis am fernen Himmelsaum,
Die Wipfel rauschen schauerlich zusammen,
Und drohend spielen röthlichgelbe Flammen
Am Horizonte, wie ein banger Traum.

Doch — wie von eines Gottes Majestät
Gehalten, — schweigt es plötzlich auf den Auen.
— Ein Tempel scheint sich schützend aufzubauen
Durch den ein Engel sanftversöhnend geht.

Und sieh, — was lichtet freundlich dort die Nacht? —
— Leis steigt es aufwärts aus des Sees Welle
Wie ein Gebild in überird'scher Helle,
Und schwebt empor in wunderbarer Pracht. —

Noch hüllt ein Flor des Mondes Angesicht;
Jetzt sinkt er hin, — und überströmt von Milde

Zeigt sich ein Himmelsantlitz dem Gefilde,
Das alles Weh und jeden Kampf bespricht.

Die Wolke rafft den rothen Bliß zurück,
Kann nicht verfolgen mehr, und nicht mehr hassen,
Der Sturm hat seinen Felsensitz verlassen
Und flieht, besiegt von einem Friedensblick.

Und wie die Erde selig sich verklärt,
So auch das Herz, das jenen Strahl getrunken;
Sein Gram, sein Bangen ist hinabgesunken,
Im Schoos des Friedens ist es eingelehrt.

Und ahnungsreiche, süße Träume zieh'n
Zu ihm herab auf heil'gen Lichtes Schwingen,
Es nahen Engel, Palmen ihm zu bringen, —
Sein Paradies — er sieht es wieder blüh'n!

O Mond! Herold des Ewig'n! Steig empor!
Geuß auf die Welt die lichte Friedens-Schaale!
Sanft träumt sich's fort in Deinem Silberstrahle,
Von allen Himmeln, die das Herz verlor.

Und ist es wahr, was jüngst mein Herz verstand, *)
Daß Du die Heimath bist verwandter Seelen,
Die hier getrennt, sich dort einst neu erwählen,
In jeder Form sich inniglich bekannt:

So ist der Zug der Sehnsucht mir erklärt
Der ewig mich an Deinen Strahl gebunden!
So ist das heil'ge Ufer aufgefunden,
Zu dem sich froh der Hoffnung Rachen kehrt.

Agnes Franz.

*) Eine, in dem Still-Leben von Dr. Nürnberger ausgesprochene, liebliche Idee.

Humoristische Blätter.

(Fortsetzung.)

Er. Wohlgeboren klagen über Undankbarkeit, Ver-
kennung Ihrer Dienste ic. Lassen Sie sich keine graue
Haare deshalb wachsen, wenn Sie nicht schon solche be-
sitzen. Lassen Sie sich immerhin einen Fabrikbuchhändler
nennen. Nun, die Fabriken stehen jetzt überhaupt in
großer Gunst bei Regierungen und Jedem, wer möchte
sich nicht eine wünschen. Lassen Sie Ihre Kollegen im-
merhin Ihre Artikel Nachwerke, schosle Waare und Nach-
druck nennen; was thut das, wenn's nur gekauft wird?
Es ist nichts als Neid, und gesetzt, es wäre Wahrheit,
was kann es schaden? Ehe Jedermann im ganzen deut-
schen Reiche auf solche Lästerungen hört, und sich vor Ih-
ren Büchern hütet, können Sie längst schon auf einem
Rittergute die ganze Welt auslachen. Macht man es
zu bunt, so lassen Sie in den Ankündigungen und auf
den Titeln Ihre Firma weg, und setzen die eines Commis-
sionairs darauf; dazu sind immer welche bereit. Mit ei-
nem Worte, verlassen sich Er. Wohlgeboren auf meine
vorsichtige Berathung und kräftige Vertheidigung; ich
habe so Mancherlei schon mitgemacht und weiß, wo die
Bäume hängen.

Ich hoffe, wir werden mit einander durchkommen,
ich ein leidliches Auskommen, Sie dafür reichliches Ein-
kommen erlangen. Nur bitte ich um schleunigste Billi-
gung dieses Abkommens, um mein dortiges Ankommen
bald bewerkstelligen zu können, und dadurch ein gesicher-
tes und anständiges Unterkommen zu finden. Denn ich
bin von gutem Herkommen, und wenn auch das schein-
bare Herunterkommen in meiner Lage, mich keinesfalls
wegen meiner selbst schmerzt, so doch wegen noch hoffent-
licher Nachkommen und zu deren spätern Wieder-Auf-
kommen zu erneutem Glanze meines alten Geschlechts.
Wegen des Fortkommens bis zu Er. Wohlgeboren habe
ich bereits von dem Postschaffner einen Sitz zugesagt be-
kommen, und ob wohl obendrauf, doch so bequem, daß
ich ein Umkommen nicht fürchten dürfte, und zugleich
deshalb billig wegkommen werde; — denn ich hatte neu-
lich von ihm die Abfassung eine Annonce für ein Zei-
tungsblatt überkommen, die so gut gelang, wie wenig
vorkommen möchten. Sie betraf nämlich das Nieder-
kommen seiner guten Frau, mit welcher derselbe aus der
Gefangenschaft unlängst gemeinschaftlich entkommen war,
und welche, aus Freude über das glückliche Heimkommen,
ihn zum Gatten wählte, denn das Loskommen hielt
schwer, wenn man den Feinden nicht mit Geld beikommen
konnte. Das Mitkommen meines Pudels wird hoffent-
lich erlaubt seyn, da er, während meiner Abwesenheit

leicht wegkommen könnte. Möchte mir eine erwünschte
Antwort bald zukommen, und unser Zusammenkommen
sich zu einem recht freudigen gestalten, mir dann ein lau-
tes „Willkommen!“ entgegentönen. Und wohl mir,
wenn später auch meine Leistungen Seiten Dero Censur
ein beglückendes „Vollkommen!“ erlangen! Er.
Wohlgeboren Dienstergebenster

William Heldenmund,

(als Schriftsteller-Name; denn der bürgerliche ist,
wie Er. Wohlgeboren bekannt, auch ferner: Wil-
helm Höllemaul, unter welchem ich mir ebenfalls
die Antwort erbitte).

Postscript. Belieben Er. Wohlgeboren der Ant-
wort gefälligst 4 preußische Tresorscheine, als Vorschuß
geneigtest beizufügen; ich könnte auf der Reise vielleicht
schöner Gegenstände wegen, einen kleinen Abstecher ma-
chen wollen, wozu das schon bei Seite gelegte Reisegeld
nicht zulangen möchte. Sollte unser Accord nicht zu
Stande kommen, — ich könnte höchstens 5 Procent von
dem Geldhonorar (vom Naturale durchaus nichts!) ab-
lassen, so gedenke ich nach Stuttgart oder anderen süd-
deutschen Städten auszuwandern. Dort blüht noch der
Buchhandel und daher auch der Weizen, oder vielmehr
das Gold für die armen Autoren; denn die norddeutschen
Buchhändler haben — mit Ausnahme von Er. Wohlge-
boren — jetzt weder Gold noch Courage mehr, um ge-
diegene Werke zu verlegen, und ich selbst machte diesers-
halb schon traurige Erfahrungen, wie ich auf Ehre ver-
sichern kann. Erhalten Sie mich dem nördlichen Deutsch-
land, es wird Er. Wohlgeboren und das Gesamts-
Publikum nicht gereuen!

(Fortsetzung folgt.)

Vergißmich!

(Schluß.)

Als nach Beendigung der Opfer und Züge ein Wett-
kampf in Gefängen gehalten werden sollte, forderte man
auch die beiden Fremden zum Singen auf. Der Greis
sang sogleich ein herrliches Lied an, welches von den Asen
und ihrem Leben in Walhalla handelte. Die Zuhörer
waren ganz erstaunt über die noch nie also gehörte Kraft
des Harfenspielles, sie hielten den Greis für einen auser-
wählten Liebling der Gestirne. Auch wollte Keiner nach
ihm singen, sie forderten aber Ryno dazu auf. Der
Jüngling erröthete und war verwirrt, obgleich ihn der
Meister selber freundlich ermunterte. „Weiß ich doch
nicht, was ich singen soll,“ sagte er endlich. „Sing'
uns etwas von Deiner Heimat,“ sprach einer der Män-
ner. Lebhaft stimmten die Andern bei. Ryno setzte sich

unter einen schlanken Baum, dessen Zweige dunkel und zart von Laube waren und freundlich über den Jüngling zusammenschatteten. Rings um ihn her saß die Menge der Lauschenden und mit liebevoller Freude sah der Greis nach seinem Jünglinge. Dieser begann:

Was rauscht dort in der Tiefe? Es sind die Wogen meiner Heimat. Was ragt so mächtig in's Nachtgrauen? Es sind die Felsen meiner Heimat. Was schattet so dunkel am Waldsee? Es sind die Buchen meiner Heimat.

Liebtlich ist es am Waldsee. Bartes Gerhörig zittert am Ufer; auf seiner Fläche schlafen die Schatten der Buchen. Oben gehen die Wolken, oder der Abendstern sieht herunter und freut sich, daß er so schön ist.

Schauerlich ist es am Waldsee. An die Ufer schlagen die Wogen, ihre Häupter schütteln die Buchen. Der Athem der Zweige ist kalt. Vor dem Sturme flattern die Wolken und der Donner ist über den Wolken.

Ich liebe die Felsen meiner Insel. Ich liebe den See, das klare Auge im Wald und die schlänke Erle am Ufer. In ihren Blättern flüstert es leise — sie klagt, daß ich fern bin. Unter der Erle sitzt das Mädchen, sie seufzt daß ich wiederkommen soll. Ich werde wiederkommen — ich liebe meine Heimat.

Ich werde das Land verlassen, wo ich wandle und wo es sehr schön ist. Ich werde wohnen am Felsen, bei dem dumpfen Schalle des Meeres. Der Himmel wird bleich seyn, die Sterne sind nicht so golden wie hier. Die Stimmen in den Wäldern werden weniger süß seyn, ich werde keine Goldäpfel mehr pflücken können.

Ueber meinem Haupte schattet ein Baum, es sitzt sich gut in seinem Schatten. Sein Gezweig ist zierlich, es ist schöner als das Gezweig der Erle. Aber die Erle hab' ich gepflanzt, aber unter der Erle sitzt mein Mädchen. Und ich kehre zurück, denn ich liebe das Mädchen meiner Heimat.

Auch dieses Lied wurde von Allen sehr gerühmt, doch hatten die Meisten nun wieder Muth bekommen, auch zu singen. Die Fremden hörten nun einige sehr schöne Gesänge, der Preis ward aber dem Alten zuerkannt. Das Oberhaupt eines Stammes bat ihn, den nächsten Abend bei seinen Zelten zu rasten, da ihn doch der Weg dort vorüberführe. Der Alte nahm es an und sie brachen den andern Morgen zeitig auf. Aber die Hitze war groß und sie konnten das Lager erst am folgenden Tage erreichen. Dort war nun viele Feier. Die Fremden mußten singen, gegen Abend tanzten die Mädchen, die Jünglinge lösten sie mit kriegerischen Spielen ab. Ryno war sehr heiter, die Augen der Mädchen ruhten viel auf seinem freundli-

chen Antlitz. Ihm fiel unter ihnen die Tochter des Oberhauptes auf. Sie war schlank und leicht, ihre Locken zartes Gerangel, ein blasser Blumenkelch ihr Angesicht. In ihrem Auge aber dämmerte es wie eine tiefe, klare Nacht, Thränen glänzten daraus anstatt der Sterne. Ryno ahnte die Bedeutung dieser Thränen und sein Herz klopfte. Alle hatten sich in die Zelte begeben und es war Stille ringsum. Aber er konnte nicht schlafen, in seiner Seele brannte die Thräne aus dem dunklen Auge der Jungfrau. Er trat aus dem Zelte. Der Mond stand voll und glänzend unter Tausenden von Sternen, die unabsehbare Fläche lag in seinem Scheine ruhig ausgebreitet. Ryno ging hinab, dem Laufe einer Quelle nach, welche bei den Zelten entsprang. Sie glänzte silbern aus der blumigen Einfassung hervor, durch die Krone eines einsamen Baumes fiel das Mondlicht auf ihre Wellen und eine Gestalt, welche an dem Rande saß. Ryno erkannte die Jungfrau und wollte schon leise wieder zurückschleichen, als er folgenden Gesang vernahm:

Ich sitze am Quell der Wüste, welcher von dem Hügel herabkommt, wo meines Vaters Zelt steht. Der Quell tränkt die Blumen und sie wissen es und bestreuen ihn mit balsamischem Dufte. Drüber hin aber weht eine Palme und ich horche auf das Lied der Palme.

Warum bist Du hinabgegangen, so singt sie, Du meine Mutter Sonne? Warum will die Morgenröthe nicht heraufkommen? Ich kann nicht leben ohne Licht und bin sehr traurig. O laß die Nacht kurz seyn, daß ich nicht verwelke in den Stunden des Dunkels.

Warum bist Du in das Zelt gegangen, so klagt auch meine Seele, schöner Jüngling, Lichtstrahl der Sonne? Sah ich Dich doch kaum einen kurzen, armen Tag! O laß Deinen Schlaf kurz seyn, daß mein sehnsüchtiger Blick die Reize Deiner Wangen trinken möge.

Woher bist Du entsprossen, wunderbarer Fremdling? Du bist nicht wie die Söhne von Themud. Deine Locken fließen wie goldene Bäche von Deinem Scheitel, Dein Auge ist eine blaue Lilie in der Dämmerung, Deine Geberde sanft wie die eines Kindes. O, wenn alle Deine Brüder Dir gleichen, wie beneide ich die Jungfrauen Eures Landes, daß sie bei Euch wohnen und Euch lieben dürfen.

Sind sie schön die Jungfrauen Eures Landes? Dein Blick ruhte kalt auf Thaiden, die doch sonst gerühmt wird unter den Mädchen ihres Stammes. Du mochtest nicht verstehen, was ihre Thräne zu Dir redete. O gewiß hast Du eine Braut, welche schöner ist als die Taube von Themud.

Warum bist Du gekommen mit Deiner lockenden

Schönheit? Ich war so glücklich! Ich horchte den Liedern unserer Sängern, ich tänzte mit meinen Schwestern in der goldenen Stille des Abends. Jetzt ist mein Leben in Deiner Nähe, ich werde vergehen, wenn Du von ihnen ziehest.

Und der Mond wird über der Wüste aufgehen und die Jungfrau suchen, welche ihm oftmals Kränze von Abendblumen wand. Aber er findet sie nicht. Dann wird ein Stern zu ihm kommen und sagen: ich sah sie im Lichte der Frühe, aber sie war bleich und die Schwestern klagten um die Taube von Themud.

So sang sie und senkte ihr Haupt. Ryno hörte ihr Schluchzen, er fühlte seine eignen Thränen brennend an den Wangen. Ein unaussprechliches Mitleid verdrängte jede andere Empfindung. Schon wollte er hervor und zu Thaiden eilen, da sproßten rings um ihn in dichtem Kranz die blauen Blümchen auf und: vergiß mein nicht, vergiß mein nicht, flüsterte es durch die Nacht. Ryno stand in tiefer Reue. So muß denn, rief er, zum zweiten Male eine gütige Macht mich retten? O wie ich schwach bin! Ist denn was ich verschonen wollte, nicht Ella's? Liebt denn sie mich nicht? Nein, Taube von Themud, tröste Dich Freia, ich darf es nicht! Er ging zurück und kein Blick redete zu der Jungfrau, als sie am nächsten Morgen das gastfreie Lager verließen.

Während diesem hatte Ella im Andenken an ihren Geliebten, freundlich und still ihre Tage hingelegt. Noch immer wohnte Freia am See und wenn es dem Mädchen bisweilen gar zu sehnsüchtig wurde, so ging sie nach dem Haine und konnte vor dem Anschauen der Göttin wieder für viele Tage getröstet und muthig werden. So saß sie auch an einem Abende, welcher sich frühlingshell über die Buchen gelegt hatte. In den Gräsern und Blättern rauschte es frisch und duftig. Die Wellen schienen ein Wiegenlied zu singen. Freia hielt ein leises Gespräch mit dem Monde. Da fuhrn drei blasse Lichtstreifen über den See und gleich darauf standen die drei Alfes vor Freia. „Dein Gebet ist erfüllt,“ sagten sie, „wir haben den Jüngling begleitet und beschützt; jetzt kehrt er wieder.“ — „Er kehrt wieder“ jauchzte Ella. „Allein?“ fragte Freia. — „Nicht allein,“ sprachen die Alfes, „Dein Gatte ist bei ihm.“ — „Dau!“ rief die schöne Gattin und eine Harfe klang erwidern im Gebüsch und zwei hohe Jünglinge eilten heraus. Der eine, in prächtiger Rüstung, umschlang die schöne Asynie, der andere mit der Harfe, sank an Ella's Seite nieder. Der Greis aber sprach: „Hier bring' ich Dir, Freia,

Deinen Gatten wieder; aus den Armen der irdischen Liebesgöttin hat ihn meine Harfe gerufen, jetzt halt' ihn auf ewig. Du aber, wandte er sich zu Ryno, wisse nun, wer Dein Führer ist. Braga, der Gott der Skalden, Dein Gott von nun an!“ In tiefer, freudiger Ehrfurcht beugte Ryno sein Antlitz, gleich ihm that Ella. Als sie wieder ausblickten, waren die hohen Asfengestalten verschwunden. An dem plätschernden See saßen nun die Liebenden und Ryno erzählte, ohne irgend etwas zu verhehlen. Als er zu dem Scheiden von der bleichen Jungfrau kam, hielt er wehmüthig inne. „Hast Du sie nicht wieder gesehen?“ fragte Ella mit lieblicher Theilnahme. Da griff Ryno in die Harfe und sang mit trauriger Weise:

„Als wir wieder zu den Zelten kamen, wurden wir freundlich empfangen. Aber die Mädchen waren traurig, an der Quelle hob sich ein Hügel. Und auf dem Hügel saß ein Jüngling und weinte um die Taube von Themud.“

Und Ella drückte ihn an sich und küßte leise und zärtlich die Thräne von seiner Wimper.

Ryno lebte lange, hochgeehrt unter den Männern der Insel.

Er lehrte ihnen den Dienst der Götter, lange nach ihm stand noch ein Altar der Freia am See, wo späterhin Pertha verehrt ward. Die Blumen aber, welche aus Freia's goldrothen Thränen entsprossen waren, heißen noch heute: Vergißmeinnicht.

Ehella.

Miscelle von Thuringus.

Eine interessante Vergleichung könnte man zwischen den Summen, welche man früher für Gegenstände der Nothdurft oder des Luxus bezahlte und des Preises dieser Artikel in der jetzigen Zeit anstellen. Im Jahr 1302 kostete die vollständige Kleidung eines königl. Pagen 107 Sous (1 Thlr. 8 Gr.) und die einer Ehrendame 8 franz. Livres, die einer geringern Dame ein Drittel weniger und die eines Kammermädchens 58 Sous. Die Scharlachkleider für Philipp August bei den Osterfeierlichkeiten kosteten 26½ Livre; ein Pelz, den der König am Feste aller Heiligen trug, 8 Livres; Unterkleider 20 Sous jedes. Die feinste Leinwand, welche die vornehmsten Damen trugen, ward die Elle zu 1 Sous 8 Deniers verkauft. Für die Summe, welche jetzt eine Dame für einen Cashemirshawl ausgiebt, hätte man damals einen ganzen Hof prachtvoll kleiden können.

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 30 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.